

Sachsen

1

Drum prüfe ...

Prüfungsangst gehört für viele Jugendliche am Ende der Konfirmandenzeit dazu – dann wird ihr Wissen über den Glauben abgefragt.

Uwe Naumann



Celina, Judith und Johanna haben in der Kirche Steinpleis in Werdau den Gottesdienst mitgestaltet und sich ihrer Gemeinde vorgestellt. Nach einem Konfirmandengespräch werden sie zu Pfingsten konfirmiert. © Georg Ulrich Dostmann

Aufgeregt stehen Celina, Johanna und Judith neben ihrer Pfarrerin im Altarraum. Die drei Mädchen haben das Ende ihrer Konfirmandenarbeit erreicht und damit die Zeit der Prüfung. In der Kirche Steinpleis in Werdau stellen sich die 13- und 14-Jährigen nun ihrer Heimatgemeinde vor. »Ich heiße Johanna Demmler und werde dieses Jahr konfirmiert. In der Kirchengemeinde wünsche ich mir, dass man zusammenhält. Im Gottesdienst wünsche ich mir mehr neue Lieder.« Neben dieser kurzen

Vorstellung, die von Celina Pregler und Judith Weiß ergänzt wird, gestalten die Jugendlichen zusammen mit jüngeren Konfirmanden den Gottesdienst mit: Sie zeigen ein Anspiel vor der Predigt, lesen das Evangelium, sprechen die Fürbitten, sammeln die Kollekte ein und sie teilen Brot und Trauben für das Agape-Mahl aus.

Doch nach diesem Vorstellungsgottesdienst ist der Weg noch nicht frei für die Konfirmation. Ein halbstündiges Einzelgespräch mit Pfarrerin Maximiliane Rehm sowie einem Kirchvorsteher wartet noch auf jeden Konfirmanden. »Davor sind wir noch viel mehr aufgeregt«, sagen die drei Mädchen. Sie denken an den gelben Zettel, den sie von ihrer Pfarrerin bekommen haben. Darauf stehen unter anderem die Zehn Gebote, das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und Psalm 23.

Für Judith, die regelmäßig mit ihren Eltern in den Gottesdienst kommt, ist das kein Problem. Für Celina und Johanna dagegen, die die von der Pfarrerin geforderten 20 Gottesdienstbesuche in zwei Jahren geradeso schaffen, heißt es lernen. »Nicht unbedingt wörtlich auswendig«, sagt die Pfarrerin. »Auswendig Gelerntes ist zwar ein Schatz, aber es muss auch angewendet werden«, sagt die junge Theologin. Das Konfi-Gespräch solle deshalb keinen Prüfungscharakter haben, sondern die Konfirmandenzeit, die Gründe für die Konfirmation und die persönliche Zukunft in der Gemeinde beleuchten.

Pfarrer Traugott Fehlberg in Königshain bei Mittweida handhabt das seit gut 30 Jahren etwas anders. »Traditioneller«, wie er sagt. Das Konfi-Gespräch finde beim Vorstellungsgottesdienst vor der Gemeinde statt. »Ein Wissenstest zum Einmaleins des christlichen Glaubens, verbunden mit aktuellen Bezügen«, so Fehlberg. Er wolle dabei niemanden bloßstellen.

»Aber es gibt bestimmte Dinge, die müssen sie einfach wissen«, meint der Pfarrer und zählt unter anderem den Kleinen Katechismus, die Bergpredigt, Aufbau und Entstehung der Bibel und das Kirchenjahr auf. Der 59-Jährige beobachtet »einen regelrechten Bildungs- und Wissensabbruch«.

Dabei sei der christliche Glaube und die Entscheidung dafür durch die Konfirmation mit großem Wissen verbunden, so Traugott Fehlberg, der einst Jugendpfarrer im Kirchenbezirk Rochlitz war.

Tatsächlich halten die Konfirmanden das Auswendiglernen von Texten für eine lästige Pflicht. In einer Umfrage vor einigen Jahren kürten sie es zum Unbeliebtesten in der ganzen Konfirmandenzeit. Trotzdem sei es wichtig, findet auch der Zwickauer Jugendpfarrer Sören Lange. Wenn sich das angesammelte Wissen am Ende der Konfirmandenzeit dann bündelt, in einer Art Gespräch oder Prüfung, dann sei das nicht verkehrt, meint er. Allerdings kenne er keine Gemeinde mehr im Zwickauer Kirchenbezirk, wo diese Konfirmandenprüfung noch »traditionell« erfolge.

Davon ist auch das Kirchspiel Dresden Neustadt weit entfernt. Neben einer dreijährigen Konfirmandenzeit der Klassen sechs bis acht gibt es das Modellprojekt der Landeskirche mit dem knapp einjährigen »Konfi-Kompakt«. Dabei bestehe inhaltlich der gleiche Anspruch wie in der normalen Konfirmandenarbeit, sagt Diakonin Kristin Preuß. Beide Formen seien auf Wissen ausgerichtet, um Gemeindeglieder zu sein. Die Wissensvermittlung erfolge durch verschiedene Methoden, aber nicht durch den klassischen Frontalunterricht, erzählt Kristin Preuß. Zum Lernstoff gehöre natürlich das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, die Zehn Gebote und der Trostpsalm 23. Abgefragt werde das aber eher spielerisch. Ganz ohne Verpflichtungen gehe es auch in ihrer Konfirmandenarbeit nicht. So wurde der monatliche Pflichtbesuch von Gottesdiensten wieder eingeführt, weil die Konfis sonst gar nicht in die Kirche gekommen wären. »Es ist eine Gratwanderung«, sagt Kristin Preuß. »Wichtig ist, dass die Konfirmanden ernst genommen werden und einen Weg in die Gemeinde finden.« Ihr Platz könne vor allem in der Jungen Gemeinde sein, so die Diakonin Kristin Preuß.